Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 10. Januar 1889. Nr. 16.

## Deutscher Reichstag.

16. Plenarsitzung vom 9. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind spärlich besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretäre von Bötticher und Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff nebst Kommissarien.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung nach $1^1/_4$ Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:
Fortsetzung der zweiten Berathung des Etats.

Die Berathung beginnt beim Spezial-Etat der Verwaltung des Reichsheeres.

Nach Bewilligung einer Anzahl von Titeln der einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat befürwortet der Berichterstatter der Budget-Kommission, Abg. Graf v. Saldern-Ahlimb (kons.), die Bewilligung einer auf 148,000 Mark normirten Position zur Erneuerung des Oberbaues der Militär-Eisenbahn, Vermehrung der Betriebsmittel, Umbau und Ergänzung der Wasserstation auf Bahnhof Berlin und Beitrag zur Herstellung eines Personen-Tunnels auf Bahnhof Zossen.

Das Haus bewilligt auch diese Position, so wie eine Reihe weiterer Titel nach theilweise kurzer Befürwortung seitens des Referenten ohne weitere Diskussion durchweg nach den Beschlüssen seiner Kommission.

Eine Forderung von 120,900 Mark zum Neubau einer Garnisonbäckerei zu Potsdam wurde von dem Abg. Metzner (Zentr.) unter Hinweis auf den nach seiner Ansicht unerheblichen finanziellen Nutzen und unter Betonung der dem betheiligten Bäckereigewerbe aus der Errichtung einer Militärbäckerei erwachsenden vitalen Schädigung lebhaft bekämpft; Redner, welcher bei dieser Gelegenheit das Interesse des Handwerks im allgemeinen wahrzunehmen sucht, spricht sich auch gegen die im Betriebe befindlichen Militärwerkstätten überhaupt aus.

Nachdem Bundeskommissar Geh. Kriegsrath Koch den zahlenmäßigen Beweis für die aus der Errichtung einer eigenen Militärbäckerei erwachsende Ersparniß erbracht, führt

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf aus, daß es sich zunächst nur um eine kleine Anzahl von Bäckern handle, die hier in Betracht kämen, denn von 72 Potsdamer Bäckern seien nur 10 bei den Lieferungen betheiligt. Dieselben könnten sich auch keineswegs auf die bezügliche Kabinetsordre vom Jahre 1829 berufen, denn in derselben werde den betreffenden Bäckern durchaus kein Privilegium für alle Zeiten zugesprochen, vielmehr die Unterlassung des Baues einer eigenen Militärbäckerei, welche in Folge von Lieferung schlechter Waare und von Verkürzung des Gewichts in Aussicht genommen gewesen, an die Bedingung geknüpft, daß die in Betracht kommenden Bäcker ihre Vertragspflichten gewissenhaft erfüllten. Seit Bestehen des im Jahre 1877 abgeschlossenen Vertrages sei aber die Verhängung von 37 Konventionalstrafen nothwendig geworden, während 5 Bäcker von dem Vertrage überhaupt hätten ausgeschlossen werden müssen. Da auch im Falle einer Mobilmachung die Berliner Bäckerei den nothwendigen Anforderungen entschieden nicht genügen könne, so erscheine der Bau einer Garnisonbäckerei in Potsdam als durchaus unabweislich.

Nach einer kurzen Erwiderung des durch die Ausführungen des Ministers widerlegten Abg. Metzner (Zentr.) werden die Kosten für die Potsdamer Garnisonbäckerei bewilligt.

Nachdem entsprechend dem Antrage der Kommission die zum Neubau eines Körner- bezw. Mehlmagazins zu Magdeburg geforderte Summe von 130,000 Mark gestrichen worden, schließt sich das Haus auch einer größeren Zahl von Bewilligungs-Anträgen seiner Kommission in Bezug auf eine Reihe verschiedener Militärbauten an, während gleichfalls nach den Anträgen der Kommission statt einer zum Neubau von Stallungen nebst Zubehör für die Pferde von drei Eskadrons in Lyck bestimmten Summe von 30,000 Mark nur 10,000 Mark bewilligt und 210,000 Mark, welche die Militärverwaltung zum Neubau eines Traindepots und einer Kaserne u. s. w. in Altona gefordert hatte, gestrichen werden.

Bei Titel 52 des Kapitel 5 (Neubau und Ausstattungsergänzung einer Kaserne für drei Eskadrons Kavallerie in Darmstadt 500,000 M.), einer Angelegenheit, welche den Reichstag bereits mehrfach beschäftigt hat, beantragt Abg. Böhm (natlib.), welcher den Wunsch hat, daß die betreffenden Mannschaften in ihrer bisherigen Garnison Babenhausen verbleiben möchten, die Zurückweisung dieser Position an die Budget-Kommission.

Nachdem Kriegsminister Bronsart von Schellendorff erklärt, daß er gegen eine nochmalige kommissarische Berathung des Titels nichts einzuwenden habe, und nachdem sich auch die Abgg. Baumbach (freis.), v. Strombeck (Zentrum), Kalle (natlib.) und Dr. von Frege (kons.) für die Zurückweisung ausgesprochen, wird dieselbe vom Hause einstimmig beschlossen.

Im weiteren Verfolg der Verhandlung gelangen die sämmtlichen, sowohl die auf Bewilligung als auch die auf Streichung gerichteten Anträge der Kommission zur Annahme, und zwar werden auf Grund der letzteren 53,000 Mark zum Neubau eines Dienstwohngebäudes für einen Divisions-Kommandeur in Darmstadt, 400,000 Mark für einen Exerzierplatz bei Hamburg-Altona, von der zum Neubau einer Militär-Lehrschmiede nebst Kasernement zu Frankfurt a. M. geforderten Summe von 160,000 M. ein Betrag von 30,000 M. und 450,000 M. gestrichen, welche für den Neubau eines Dienstgebäudes für die Artillerie-Prüfungskommission in Berlin gefordert worden waren.

Eine Position von 121,000 M. zum Neubau und zur Ausstattung einer evangelischen Garnisonkirche in Straßburg i. E. giebt dem Abg. Letocha (Zentrum) Veranlassung, behufs Beseitigung der von ihm angenommenen Paritätsverletzung für den Bau einer besonderen katholischen Garnisonkirche in Berlin zu plaidiren.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff erwidert, daß es äußerst schwierig sei, gleichzeitig in allen Garnisonen dem kirchlichen Bedürfniß beider Konfessionen Genüge zu thun; die Militärverwaltung beobachte indessen aufs strengste das Prinzip der Parität und sei im Falle eines nachgewiesenen Bedürfnisses, welche Voraussetzung in Bezug auf die Berliner Verhältnisse noch nicht zutreffe, jeder Zeit auch zum Bau von katholischen Garnisonkirchen bereit.

Abg. Dr. v. Frege (kons.) dankt der Militärverwaltung unter Exemplifizirung auf die ihm genauer bekannten diesbezüglichen Verhältnisse in Metz, der zweitgrößten Garnisonstadt des Reiches, für die von derselben in anerkennenswerthem Maße geübte Berücksichtigung des religiösen Bedürfnisses; wie dieselbe schon auf manchem anderen Gebiete der Zivilverwaltung ein nachahmenswerthes Beispiel gegeben, so gehe dieselbe auch in Bezug auf die Befriedigung des religiösen Bedürfnisses selbst in den großen Städten, in denen sich in dieser Hinsicht so große Schwierigkeiten entgegenstellten, in dankenswerthester Weise vor.

Nachdem sich Abg. v. Strombeck (Zentrum) dem von seinen Fraktionsgenossen geäußerten Wunsche nach Erbauung einer besonderen katholischen Kirche für die Berliner Garnison angeschlossen, wird die in Rede stehende Position bewilligt.

Darauf wird auch der außerordentliche Ausgabe-, sowie der Einnahme-Etat der Verwaltung des Reichsheeres durch Bewilligung sämmtlicher Positionen im Sinne der vorliegenden Kommissions-Beschlüsse erledigt.

Hierauf geht das Haus zum Etat des Reichs-Eisenbahnamtes über.

Nachdem Abg. Dr. Petri (nat.-lib.) den Lieferungsmodus für Schmieröl zur Sprache gebracht, wird seitens des

Abg. Engler (nat.-lib.), welcher im Uebrigen das Institut des Reichs-Eisenbahnamtes als entschieden reformbedürftig bezeichnet, der Wunsch nach einer einheitlichen Regelung der Materialien-Verwaltung bei den Eisenbahnen geäußert, während

Bundeskommissar Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Schulz ausführt, daß das Reichs-Eisenbahnamt innerhalb der ihm gezogenen Kompetenzgrenzen durchaus Tüchtiges geleistet habe.

Nachdem sich sodann Abg. Schrader (deutschfreis.) in einer äußerst abfälligen Kritik des Reichs-Eisenbahnamtes ergangen und die Hoffnung ausgesprochen, daß es möglichst bald gelingen werde, die demselben gegenüber herrschende Präponderanz des übermächtigen preußischen Eisenbahnministers zu beseitigen, erklärt

Abg. Dr. Frege (kons.), daß das Reichs-Eisenbahnamt innerhalb der ihm gezogenen Schranken äußerst wohlthätig gewirkt habe und daß er fest davon überzeugt sei, daß sich in absehbarer Zeit keine Volksversammlung finden werde, die bereit sei, den von dem Vorredner angedeuteten Weg zu gehen. (Beifall rechts.)

Nach einer kurzen Erwiderung des Abg. Schrader (deutschfreis.) genehmigt das Haus die Etats des Reichs-Eisenbahnamtes, des Rechnungshofes und des Reichs-Invalidenfonds unverändert ohne weitere Debatte.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr.

Tagesordnung: Berichte der Wahlprüfungs-Kommission.

Schluß $4^3/_4$ Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 10. Januar. Nach dem Tarife zu dem Stempelgesetze vom 7. März 1822 beträgt der Stempel für Pacht- und Miethsverträge $^1/_3$ Prozent von dem ganzen Betrage der durch dieselben bestimmten Pacht oder Miethe. Verträge über Afterpacht und Aftermiethe werden wie Pacht- und Miethsverträge versteuert. Dabei ist nach § 6 des Stempelgesetzes vom nämlichen Tage bei Abschluß des Vertrages auf einmal der ganze Stempel für die volle Pacht- oder Miethszeit im Voraus zu entrichten. Diese Bestimmung ist nach verschiedenen Richtungen als eine Beläst'gung des Immobilienverkehrs empfunden worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß nicht nur die Höhe des Stempels selbst in Betracht komme, sondern die Vorausbezahlung des Stempels für die ganze Pachtzeit, noch dazu in einem Moment, wo der Antritt der Pacht ohnehin erheblichen Kapitalaufwand erheischt, als eine erschwerende, die Verkehrsentwickelung hemmende Bestimmung erscheine. Erreiche in Folge derselben doch z. B. der Stempel für 18jährige Pacht 6 Prozent des Jahresbetrages des Pachtzinses. Endlich habe die Fassung der Bestimmung auch zur Folge, daß bei während der Pachtperiode eintretenden Zessionen von dem Zessionar der Pachtstempel für den Rest der Pachtzeit zu entrichten ist, obwohl derselbe schon für die ganze Zeit im Voraus erlegt war. Zu wiederholten Malen ist dieser Gegenstand in der Landesvertretung verhandelt und eine entsprechende Abänderung des bestehenden Stempelgesetzes beantragt worden, zuletzt in der Session von 1888. Die Staatsregierung hat das Vorhandensein der beregten Uebelstände anerkannt und Abhülfe in Aussicht gestellt, sobald die Finanzlage den theilweisen Verzicht auf die gegenwärtige Einnahme aus dem Pacht- und Miethsstempel gestatten werde. In diesem Sinne ist auch bei der letzten Verhandlung des Abgeordnetenhauses über diesen Gegenstand von dem Finanzminister der Standpunkt der Regierung dargelegt und dabei mit Rücksicht auf die günstige Entwickelung der Finanzen der Hoffnung Raum gegeben worden, baldigst mit der mehrfach urgirten Maßregel hervortreten zu können. Die Voraussetzung, an welche damals die Einbringung einer entsprechenden Vorlage geknüpft war, ist inzwischen eingetroffen. Nach offiziöser Ankündigung gedenkt die Staatsregierung jetzt ihre Absicht, den Immobilienverkehr durch wesentliche Ermäßigung des Pacht-, Mieths- und Zessionsstempels und Zulassung von Ratenzahlungen bei langfristigen Pachten zu entlasten, zu verwirklichen.

— Die „Nat.-Lib. Korr." schreibt: „Die Bänke des Reichstages waren heute so außerordentlich dürftig besetzt, daß jede Auszählung ein wahrhaft klägliches Resultat ergeben hätte. Das pflegt freilich beim Wiederbeginn unterbrochener Sitzungen stets so zu sein und es stand nichts auf der Tagesordnung, was eine besondere Anziehungskraft auf die Abgeordneten hätte ausüben können. Es erscheint aber zweckmäßig, daran zu erinnern, daß in den nächsten Tagen bereits die wichtigen kolonialpolitischen Verhandlungen und Entscheidungen zu erwarten sind und daß daher eine möglichst vollzählige Frequenz des Reichstags für die nächste Zeit dringend wünschenswerth ist."

— Der in Samoa gefallene deutsche Seeoffizier Hans Sieger gehört einer magdeburgischen Familie an. „Er war der Bravsten einer", schreibt die „Magdeb. Ztg.", „die Freude, der Stolz und die Hoffnung seiner Eltern. Er wie Diejenigen, die mit ihm den Heldentod gefunden haben, sollen dem dankbaren Vaterlande unvergessen bleiben und ihre Namen werden in die Ruhmestafeln der Jahrbücher unserer Marine eingetragen werden!"

— Aus Madrid ist telegraphisch gemeldet worden, daß auf einer Treppe des spanischen Königspalastes eine Petardenexplosion stattgefunden hat, in Folge deren einige Fensterscheiben zersprangen. Der Urheber der Explosion ist nicht entdeckt worden; weiterer Schaden wurde nicht angerichtet. An sich würde diese Meldung nicht viel zu bedeuten haben; in dem heute bereits vorliegenden „Journal des Debats" ist jedoch eine Mittheilung enthalten, nach welcher der Gouverneur von Madrid einen anonymen Brief des Urhebers der früheren Explosionen erhalten hat. Der Gouverneur wurde in diesem anonymen Schreiben darauf hingewiesen, daß Alles, was er thun würde, um sein Vorgehen zu verhindern, sich als vergeblich erweisen würde. Der anonyme Korrespondent fügt hinzu, daß er die feste Absicht habe, 25 neue Petarden zu werfen, deren letzte in der Polizeipräfektur selbst explodiren werde. Andererseits wird die bevorstehende Bildung einer neuen republikanischen Gesellschaft in Madrid gemeldet, welche den Namen: „Verbündete republikanische Jugend" führen soll.

— Aus London, 5. Januar, schreibt man der offiziösen „Wiener P. C.":

Aus der peinlichen Affaire Morier, welche dem ärgerlichen Fall Sackville so rasch auf dem Fuße folgte, lassen sich nicht eben die günstigsten Schlüsse betreffs der Diskretion der englischen Diplomaten ziehen. Für so beklagenswerth man aber auch die in der erstgenannten Angelegenheit allem Anscheine nach begangene Indiskretion erachtet, wird nichtsdestoweniger die schroffe Kälte, mit welcher Graf Herbert Bismarck sich in seiner Erwiderung an den englischen Botschafter äußert, in England allgemein bedauert. Anderseits wird aber eingeräumt, daß in der heftigen Sprache, welche Sir R. Morier in seinem Schreiben an den Grafen Bismarck führte, eine entschiedene Herausforderung gelegen war. Man ist in London auf die Lösung dieses Räthsels lebhaft gespannt. So viel kann wohl als feststehend angenommen werden, daß Sir R. Morier dem Marschall Bazaine keinerlei direkten Mittheilungen über deutsche Truppenbewegungen zukommen ließ; anderseits war er aber zweifellos verpflichtet, als der der französischen Grenze am nächsten befindliche diplomatische Vertreter Englands, seiner Regierung alles, was er über das deutsche Heer erfuhr, zur Kenntniß zu bringen. Nun ist es aber möglich, daß die Depesche, auf welche Marschall Bazaine anspielte, gestohlen oder von irgend einem französischen Agenten aufgefangen worden ist. Der Knoten des Räthsels scheint jedenfalls in dem Verhalten Bazaine's zu liegen, der einem höheren deutschen Offizier gegenüber Enthüllungen gemacht hat, welche er später dem englischen Botschafter gegenüber in Abrede stellte, denn in London fällt es keinem Menschen ein, die Glaubwürdigkeit der Aussagen des deutschen Majors Deines oder die Erklärungen des englischen Botschafters Morier irgendwie in Zweifel zu ziehen. Wenn die Lösung des Problems gefunden werden soll, muß somit die Glaubwürdigkeit der Behauptung Bazaine's bezüglich der ihm angeblich zugekommenen geheimen Mittheilungen über deutsche Truppenbewegungen untersucht und wenn diese Glaubwürdigkeit sich als feststehend erweist, nachgeforscht werden, auf welchem Wege jene Nachrichten, die ihm unmittelbar von Sir R. Morier nicht zugegangen sein können, an den französischen Marschall gelangt sind.

— In Petersburg wird, wie die „Now. Wrem." meldet, in der nächsten oder übernächsten Woche eine bucharische Gesandtschaft eintreffen, um etwa 3 Wochen dort zu ver-

weilen. Nach der Audienz in Gatschina soll der Führer der Mission, der von zwei Räthen, zwei Polizeibeamten, einem Sekretär und einem Dragoman begleitet wird, auf Befehl des Emirs alle Minister besuchen, um ihnen für die Fürsorge, die Rußland Buchara zuwendet, zu danken. Der Emir bekennt sich durch diesen Akt offen als Vasall Rußlands.

## Ausland.

**Wien**, 9. Januar. (B. T.) Die Regierung scheint nun doch geneigt, der Frage der Aufhebung der Linienwälle näher zu treten und die verzehrungssteuerpflichtigen Artikel auf Fleisch, Bier, Wein und Most zu beschränken, falls die Verzehrungssteuer über die Linien der Vororte hinaus verschoben wird.

**Haag**, 9. Januar. (B. T.) Wie aus Schloß Loo gemeldet wird, hat sich der Zustand des Königs Wilhelm einigermaßen gebessert, doch dauert der Schwächezustand fort. Die Aerzte glauben, der König werde auch die gegenwärtige Krise überwinden.

**Paris**, 7. Januar. Es ist nicht uninteressant, über den neuen Flottenbauplan in Frankreich die Auslassungen eines Organs zu hören, welches als erstes den Allarmruf, daß Frankreich im Vergleich zu anderen Ländern keine genügende Marine besitze, ausgestoßen hat, und das allen Ereignissen auf dem Gebiete dieser Verwaltung mit besonderer Sorgfalt und ohne Voreingenommenheit folgt. Das „XIX. Siecle" schreibt:

„Der Marineminister wird also zwei gepanzerte Schnellkreuzer, 15 für den Aufklärungsdienst bestimmte Torpedoboote von 100 Tonnen und 4 hohe See-Torpedos in Arbeit geben. Die Letztgenannten sollen von den Loire-Werften schon im April 1889 abgeliefert, mit 4 Röhren für Torpedogeschosse und einer 47 Millimeter-Revolverkanone bewaffnet werden. Sie sollen bei vollem Dampf 20½ Knoten machen. Außer diesen für schnelle Fahrt bestimmten Schiffen hat der Admiral in sein neues Programm ein gepanzertes Küstenwachtschiff des Typus „Furieux" von 6800 Tonnen mit zwei geschlossenen Thürmen, die jeder ein 34 Zentimeter-Geschütz enthalten, aufnehmen lassen. Der „Furieux" ist das vollkommenste der französischen Küstenwachtschiffe, welches bei den vor einigen Monaten im Kanal vorgenommenen Versuchen sich besonders bewährt hat. Es dürfte das neue Wachtschiff für die mobile Vertheidigung des Hafens von Cherbourg bestimmt und damit vom Marineminister der kostspielige und seinen Zweck doch nicht erfüllende Umbau des Hafens aufgegeben sein.

Das „XIX. Siecle" billigt diesen neuen Flottenbauplan, fragt dann aber, wo der Kriegsminister die benöthigten 28 Millionen hernehmen werde, da die Kammer bisher ihre Einwilligung nicht gegeben habe. Die Marineverwaltung habe zwar erklärt, daß pro 1889 sie sich mit Ersparnissen an Reparaturen helfen könne; sie sagt aber nicht, womit sie später die von dem Kriegsminister ohne Genehmigung der Landesvertretung eingegangenen Verbindlichkeiten lösen werde. Nun, das „XIX. Siecle" mag sich beruhigen. Mit dem Bau dieser Schiffe hat es noch gute Wege, fügt doch der „Temps", der ebenfalls den Flottenbauplan giebt, seiner Mittheilung hinzu, daß die Pläne noch nicht vollständig festgestellt sind und daß noch 5 bis 6 Monate auf die Vorbereitungen verwendet werden müßten, ehe der erste Kiel auf die Werft gebracht wird.

Ueber den Gang der auf den Werften bereits unternommenen Bauten berichtet das „XIX. Siecle":

„Von dem „Dupuy de Lome", der im Jahre 1887 in Brest begonnen wurde, als die Versuche mit Mellnitgranaten auf der „Belliquese" die Nothwendigkeit der gänzlichen Panzerung der Kreuzer ergab, sind nur 9/100 des Schiffsrumpfes hergestellt und nur 25/100 werden im Laufe des Jahres 1889 dazu kommen, so daß das Schiff nicht vor drei Jahren die Werft wird verlassen können. Auch hinsichtlich der nicht gepanzerten Schnellkreuzer „Alger", „Isly" und „Jean Bart" läßt man sich Zeit, so daß Frankreich jetzt nur einen Schnellkreuzer, den „Sfax", besitzt. Warum, fragt das gedachte Blatt ferner, vollendet man nicht den „Magenta" und den „Neptun", die seit 1880 im Bau sind, und den „Brennus", an welchem man seit einem Jahre nur 2/100 weiter vorwärts gekommen ist, und an dem man 1889 nur 17/100 fertigstellen will? An Geld hat es nicht gemangelt, da die Kredite nicht zur Verausgabung gelangt sind."

Die Antwort ist keine allzu schwere. Die neuen Explosionsstoffe haben eine vollständige Umwandlung in den Baugrundsätzen herbeigeführt, und die mehr oder minder erfolgreich verlaufenen Versuche mit den unterseeischen Fahrzeugen haben die Marine-Ingenieure stutzig gemacht. Der Marineminister hat sich bekanntlich selbst vor einigen Tagen nach Toulon begeben, um sich von der Kriegstüchtigkeit der Reserveflotte zu überzeugen und neuen Versuchen mit dem unterseeischen Torpedo „Gymnote" beizuwohnen.

**Paris**, 8. Januar. Der republikanische Kongreß, der sich die Aufgabe gestellt hatte, einen Kandidaten für die Pariser Abgeordnetenwahl am 27. Januar zu bezeichnen und, wie bereits telegraphisch gemeldet, den Destillateur Jaques als diesen Kandidaten nominirte, lief viel geräuschloser ab, als man nach den Ankündigungen und Prophezeiungen Rocheforts und Chincholles hätte annehmen können. Wohl hatten sich vor dem Lokale Rue de Rennes und Place Saint-Germain-des-Pres einige Boulangisten eingefunden, welche Lärm zu machen suchten, aber man fertigte sie gebührend ab und in den Saal wurden sie nicht zugelassen. Etwa 450 Delegirte der verschiedenen republikanischen Gruppen waren erschienen und wählten Anatole de la Forge zum Vorsitzenden, Clemenceau und den Gemeinderath Robinet zu Assessoren. Die Kandidaten, welche von verschiedenen Rednern empfohlen wurden, waren Auguste Vacquerie, Pierre Baudin, ein Neffe des ehemaligen Abgeordneten und Freiheitskämpfers, der Gemeinderath Hovelacque und der Präsident des Generalraths des Seine-Departements, Jaques. Mehrmals wurde die Diskussion sehr lebhaft und drohte in Tumult auszubrechen, namentlich als ein gewisser Caubet darauf bestand, Hovelacque müsse gewählt werden oder das Komitee des 9. Arrondissements zöge sich zurück, und Pichon, der Abgeordnete von Paris und Mitarbeiter der „Justice", ihn als Vertreter des „Komitees Chirac" angriff. Hovelacque selbst hatte in einer Zuschrift an Caubet bestimmt erklärt, er würde seinen Namen, wenn er nicht im Kongresse durchdringe, nicht zu einem Schisma hergeben, Caubet sich aber dadurch nicht umstimmen lassen. Ein anderer Brief, welchen der Vorsitzende verlas, strafte das Gerücht Lügen, daß die Arbeiterpartei eine Sonder-Kandidatur aufzustellen gedächte. Einer ihrer Vertreter, der Gemeinderath Lavy, betheuerte, daß dies nicht geschehen und daß die Partei sich dem Beschlusse des Kongresses fügen werde. Bei der Abstimmung erhielten, wie bereits gemeldet, Jaques 234, Hovelacque 69, Vacquerie 38, Darlot, der jetzige Präsident des Pariser Gemeinderaths 3, der Kommunarde Protot und Baudin je 2 und Boulanger 1 Stimme. Jaques ist also der Kandidat des Kongresses.

Nachdem dieses Resultat verkündigt worden war, erklärte der Direktor der „Republique française", Joseph Reinach, er hätte zwar für Vacquerie gestimmt, schlösse sich aber der Kandidatur des Auserkorenen an und eine ähnliche Erklärung gab Hovelacque ab. Bei einer neuen Probe, welche der Vorsitzende vornahm, erhoben sich die Hände aller Anwesenden mit Ausnahme eines einzigen für die Kandidatur Jaques. Ferner wurde der Vorschlag angenommen, eine Biographie Jaques' drucken und massenhaft verbreiten zu lassen, sowie in den anti-boulangistischen Blättern eine Subskription für die republikanische Propaganda zu eröffnen.

Als Clemenceau und Anatole de la Forge auf den Platz hinauskamen, wurden sie mit einigen Hochrufen auf Boulanger empfangen. „Es lebe die Republik! Nieder mit dem Diktator!" antworteten andere Stimmen und dieser Wetteifer zwischen Boulangisten und Republikanern begleitete die beiden Genannten, denen sich noch Joseph Reinach, die Gemeinderäthe Paul Strauß und Gaston Carle angeschlossen hatten, durch die Rue Bonaparte, den Karrousel-Platz und die Rue de Richelieu bis zur Börse, wo die Polizei Ernst machte und die letzten Manifestanten zerstreute. Auf dem Karrousel-Platz hatten viele Theilnehmer an dem Gefolge ihre Häupter vor dem Gambetta-Denkmale entblößt und war die Menge in Vivatrufe auf die Republik ausgebrochen.

**Rom**, 9. Januar. (B. T.) Zu dem am Sonntag in Mailand stattfindenden „Friedenskongreß" sind Delegirte von über 200 radikalen Vereinen Italiens, Frankreichs und Spaniens angemeldet. Besonders werden viele Franzosen erwartet. Auch der bekannte Republikaner Saffi, der Nachfolger Mazzinis, tritt nunmehr entschieden für die Verbrüderung mit Frankreich ein. Dieser sogenannte Friedenskongreß wird somit einen durchaus republikanischen Charakter tragen.

**London**, 8. Januar. Wie dem „Manchester Kur." von seinem Vertreter in London gemeldet wird, soll die persönliche Sicherheit des Generalsekretärs für Irland, Balfour, ernstlich gefährdet sein. Einige verwegene Mitglieder des Geheimbundes der sog. „Unbesieglichen" planen angeblich einen Mordangriff auf die Person Balfours, wie behauptet wird, aus Rache wegen der jüngst mit vieler Härte vollzogenen Pächterausweisungen in der Grafschaft Donegal und anderwärts. Umfangreiche Vorsichtsmaßregeln sind zum Schutze der Person des Ministers ergriffen worden.

Die Königin hat ihren Schwiegersohn, den Prinzen Heinrich von Battenberg zum Gouverneur und Generalkapitän der Insel Wight und Gouverneur von Schloß Carisbrooke ernannt. Bisher hatte der jüngst verstorbene Lord Eversley diese Aemter inne, welche ausschließlich Sinekuren sind.

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 10. Januar. Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Augusta verleiht bekanntlich innerhalb der preußischen Monarchie und der Reichslande Elsaß-Lothringen an weibliche Dienstboten, welche 40 Jahre ununterbrochen in derselben Familie gedient haben, eine Auszeichnung, welche in einem goldenen Kreuz nebst Diplom mit Allerhöchsteigener Unterschrift besteht. Eine Zusammenstellung der seit 11 Jahren vorgekommenen Fälle dieser Art ergiebt, daß vom 1. Januar 1877 bis Ende Dezember 1888 überhaupt 1535 Dienstboten-Auszeichnungen verliehen worden sind, davon 63 in der Provinz Pommern, d. i. auf je 100,000 Einwohner 4,2.

— Die Diphtheritis-Epidemie nimmt in unserer Stadt einen immer größeren Umfang an, in einigen Schulen mehren sich die Erkrankungen und Sterbefälle in bedenklicher Weise, so in der Bugenhagen-Mädchenschule. Es ist deshalb neuerdings für sämmtliche Schulen gründlichste Desinfektion angeordnet worden, welche täglich vor Beginn des Unterrichts vorgenommen werden muß, während nach Schluß des Unterrichts eine mehrstündige Lüftung der Klassenzimmer angeordnet ist.

— In dem Konkursverfahren über das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft Meyer H. Berliner (Inhaber Kaufmann Anselm Emil Höber zu Stettin und Kaufmann Ed. Berthold zu Hamburg) sind Konkursforderungen bei dem Gericht bis zum 31. März d. J. anzumelden. Ferner ist das Konkursverfahren eröffnet über das Vermögen des Brauereibesitzers Gustav Krüger zu Gartz a. O., der Gerichtssekretär H. Gohrbandt zu Gartz ist zum Konkursverwalter ernannt, Konkursforderungen sind bis zum 7. Februar bei dem Gerichte anzumelden. Sodann über das Vermögen des Rittergutspächters Albert Kunde zu Roßnow bei Köslin, der Rechtsanwalt Krüger zu Köslin ist zum Konkursverwalter ernannt, Konkursforderungen sind bis zum 22. Februar bei dem Amtsgericht zu Köslin einzureichen. Endlich wurde noch über das Vermögen der Handlung M. Below zu Köslin das Konkursverfahren eröffnet, zum Konkursverwalter ist der Rechtsanwalt Riemann zu Köslin ernannt, Konkursforderungen sind bis zum 21. Februar bei dem Gericht anzumelden.

— Herr Richard Hillgenberg, welcher seit sieben Jahren hierselbst mit bestem Erfolge als Musikpädagoge thätig ist, hat in der Philippstraße, Ecke der Falkenwalderstraße, unter der Firma „Westend-Musikschule" eine Lehranstalt für alle Zweige der Musik eröffnet, mit welcher ein Seminar für Gesang- und Musiklehrerinnen, sowie ein Pensionat für junge Damen und Mädchen verbunden ist. Wir wollen nicht unterlassen, unsere Leser hierauf aufmerksam zu machen und wünschen dem neuen Kunstinstitut ein erfolgreiches Gedeihen.

— In Folge der Glätte der letzten Tage haben mehrere Personen durch Ausgleiten Verletzungen davongetragen. Der Arbeiter Samuel Gollan erlitt in der Zuckerfabrik Scheune einen Armbruch, der Arbeiter Ernst Kant fiel in Pommerensdorf und zog sich gleichfalls einen Armbruch zu und der Arbeiter Joh. Schröder stürzte in der Frauenstraße und erlitt einen Knöchelbruch. Sämmtliche Verletzte fanden im Krankenhause Aufnahme, daselbst ist auch der Altträger Johann Haase wegen eines Knöchelbruchs untergebracht, den er dadurch erlitten, daß er in der Neuenstraße von einem Rollwagen überfahren wurde.

— Als die 9 Jahre alte Tochter eines Beamten am 7. d. Mts. die Breitestraße entlang ging, wurde sie von einem 14 Jahre alten Mädchen verfolgt, welches ihr an der Ecke der Papenstraße eine Schleife aus dem Haar riß und damit über den Jakobi-Kirchhof entlief. Obwohl die Beute in diesem Fall für die jugendliche Räuberin sehr gering, wollen wir doch vor der Letzteren warnen.

— Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurde einer Frau aus Güstow auf dem neuen Markt ein Portemonnaie mit 15 Mark Inhalt aus der Manteltasche gestohlen.

## Aus den Provinzen.

**Stargard.** Der 16 Jahre alte Dienstjunge Hermann Küther aus Alt-Damerow, welcher sich am 18. Dezember v. Js., Nachmittags ½4 Uhr, von hier auf den Heimweg nach Alt-Damerow begeben, ist bis jetzt dort nicht eingetroffen. Ein von 8 hiesigen Polizei-Beamten unternommenes Absuchen der Feldmarken nach Alt-Damerow, Kitzerow und Kietzig ist leider ohne Erfolg geblieben. Die königliche Staatsanwaltschaft veröffentlicht heute das Signalement des Vermißten und ersucht um sofortige Benachrichtigung, falls sich irgend welche Anhaltspunkte für das Auffinden des Küther bieten sollen.

## Landwirthschaftliches.

Ueber den Stand der Saaten in der Provinz Pommern wird im „Reichs-Anzeiger" Folgendes berichtet:

Regierungs-Bezirk Stettin: Die Bestellung der Wintersaaten hat sich in Folge der späten Ernte verzögert, doch hat die im November und Dezember herrschende warme Witterung günstig auf die Entwickelung der Saaten eingewirkt, so daß der Stand derselben im Allgemeinen als ein befriedigender bezeichnet werden kann.

## Vermischte Nachrichten.

**Berlin.** An den Eckfenstern des königlichen Schlosses nach der Schloßfreiheit und dem Schloßplatze zu zeigt sich den Vorübergehenden jetzt oft ein anziehendes Bild. Ereignet sich unten auf der Straße irgend etwas Auffälliges: zieht Militär vorüber, oder rasselt die Feuerwehr mit ihren schrillen Klingeln daher, so erscheinen flugs oben im zweiten Stockwerk, neugierig ausschauend, fünf blonde Kinderköpfe, zwei davon noch auf den Armen der Wärterinnen, die Anderen auf Stühlen oder der Fensterbank stehend, im Hintergrunde häufig die Kaiserin, deren Lieblingsaufenthalt das große dreifenstrige Spielzimmer, nach der Schloßfreiheit zu gelegen, ist. Das Bild dort oben verschwindet erst, wenn die letzte Sektion um die Ecke geschwenkt hat, oder der letzte Klingelton verhallt ist. In den Kinderzimmern des Schlosses, in denen bei der hohenzollernschen Einfachheit nichts an den Aufenthalt von Kaiserkindern erinnert, herrscht, wie die „Nat.-Ztg." berichtet, seit Weihnachten ein reges, ausgelassenes Leben. Der Kronprinz liefert mit seinen Bleisoldaten wahre Schlachten, nur die Soldaten mit den typischen, historischen Uniformen sind in Verwahrung genommen und werden nur für militärischen Unterricht herausgegeben. Häufig genügen dem jugendlichen Thronfolger aber die todten Bleikörper nicht mehr und das vorhandene lebende Material wird in Reih und Glied „gedrillt". Eitel-Fritz beschäftigt sich am liebsten mit seinem neuen Gespann, die beiden jüngeren Prinzen tummeln sich blasend und trommelnd umher, und der Jüngste, Oskar, handhabt die Klapper. Eine fast täglich wiederholte Beschäftigung ist das Besehen des großen Bilderfrieses, der in der That eine allerliebste Unterhaltung bietet. Da sind etwa in Kopfhöhe von unsern ersten Künstlern reizende Scenen aus dem Kinderleben in groben Strichen Schwarz auf Geldbraun gemalt. Hier tummelt sich eine Kinderschaar auf dem Eise, dort wird Schlitten gefahren, dort geschneeballt, Alles in charakteristischen Linien leicht erkennbar und verständlich. Die Kaiserin hat es sich nicht nehmen lassen, außer der offiziellen Treppe, welche sie aus ihrer Wohnung im ersten Stockwerk in den Bereich ihrer Kinder führt, in der neuen Wohnung ihren besonderen Aufgang zu haben, und hat sich aus ihrem Ankleidezimmer eine eiserne, nicht eben bequeme Wendeltreppe bauen lassen, welche auf den oberen Flur ausläuft. Dort oben hat der Kronprinz mit seinem Erzieher seine eigenen Gemächer, die aus einem größeren Wohnzimmer, einem Schlaf- und einem Ankleidezimmer nebst kleiner Kochküche bestehen, Alles mit größter Einfachheit ausgestattet. Einen Garten giebt es im Schloß nicht, und auch der Schloßhof als öffentlicher Durchgang bietet keinen geeigneten Tummelplatz für die Kinder, die in Folge dessen auf die benachbarten Gartenräume im großväterlichen (Kaiser Friedrich's) Palais angewiesen sind oder Ausfahrten in den Thiergarten und nach Schloß Bellevue machen.

— (Ein schönes Vermögen.) Die „Newyork World" rechnet aus, daß das Gesammtvermögen der Familie Vanderbilt jetzt 274,000,000 Doll. beträgt. Es wirft ein jährliches Einkommen von 13,864,000 Dollars ab. Als William H. Vanderbilt vor drei Jahren starb, hinterließ er 200,000,000 Dollars. Dieser Betrag hat sich seitdem in der oben angegebenen, erstaunlichen Weise vermehrt. Das Vermögen reicht für die Familie aber bei Weitem nicht aus, um . . . . all den „Anfechtungen" zu genügen, denen sie von verschämten und unverschämten Bedürftigen und von Projektenmachern ausgesetzt ist.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Stuttgart**, 9. Januar. Bei der heute stattgehabten Landtagswahl erhielt von 12,973 abgegebenen Stimmen der Obmann des Bürgerausschusses, Fabrikant Gustav Stälin (deutsche Partei) 6789, der Kommerzienrath Ehni (Volkspartei) 3021 und der Schreiner Kloß (Sozialdemokrat) 3157 Stimmen. Mithin ist Stälin gewählt.

**Wien**, 9. Januar. Ein Berliner Brief der „Polit. Korresp." stellt fest, die Unterredung Bazaine's mit Major Deines könne sich nur auf die Armee des Prinzen Friedrich Karl, nicht aber die des Kronprinzen bezogen haben. Indem sich Morier's Anfrage bei Bazaine auf die Armee des Kronprinzen bezogen, habe Bazaine im Einklang mit den nackten Thatsachen, wenngleich nicht bona fide, eine derartige Unterredung mit Major Deines leugnen können; denn dasjenige, worüber Morier angefragt, habe Bazaine thatsächlich nicht gesagt. Aehnliches habe aber auch die „Kölnische Zeitung" nie behauptet, sodaß Morier's Berufung auf Bazaine's Brief den durch die „Kölnische Zeitung" festgestellten Thatbestand unberührt lasse. Hätte Morier in dem Briefe an Graf Herbert Bismarck eine höfliche Bitte ausgesprochen, so würde die Antwort Graf Herbert Bismarck's zwar gleichen Inhalt, aber andere Form erhalten haben. Hoffentlich habe Morier die erforderliche Autorisation zur Veröffentlichung des Briefes des Grafen Herbert Bismarck besessen. Die einmüthige Parteinahme der englischen Presse für Morier entspreche übrigens der keineswegs unschönen englischen Tradition, stets für das eigene Land, sei es im Recht oder Unrecht, einzutreten. Desto betrübender sei der Eindruck jenes Theiles der deutschen Presse, der sich stets auf die Seite des Auslandes stelle.

**Rom**, 9. Januar. Der Kriegsminister hat gegen die „Gazetta di Vinezia" und andere Zeitungen, welche über eine Entrevue berichtet haben, in welcher der zur Disposition gestellte General und Deputirte Mattei schwere Anklagen gegen die oberste Militärbehörde erhoben hat, die Verleumdungsklage angestrengt. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, General Corvetto, hat ebenfalls gegen einige Zeitungen, welche gegen ihn in dieser Angelegenheit Beschuldigungen erhoben haben, den Prozeß eingeleitet.

**Petersburg**, 9. Januar. Das ehemalige Stadthaupt von Reval, Greiffenhagen, welches wegen Nichterfüllung der Verordnung bezüglich Gebrauchs der russischen Sprache auf kaiserlichen Befehl von seinem Amte entfernt, vom esthländischen Oberlandesgerichte jedoch freigesprochen wurde, ist nunmehr von dem Senate zur Ausschließung aus dem Dienste verurtheilt worden.

# Der Stern der Anthold.

Von

**Adolf Streckfuss.**

18)

---

Oft bis tief in die Nacht hinein habe sie genäht, um zur rechten Zeit für das große Wäschegeschäft die bestellte Arbeit abliefern zu können. Sie habe zu viel gearbeitet, dadurch habe ihre Gesundheit gelitten, aber sie habe sich nicht schonen können, denn vor allen Dingen habe sie danach gestrebt, daß ihre Tochter etwas Tüchtiges lerne, sie habe diese deshalb in eine vornehme höhere Töchterschule geschickt, obgleich es ihr bitter schwer geworden sei, das theure Schulgeld zu erschwingen. Vor etwa fünf Jahren sei dann die Mutter auf den Gedanken gekommen, eine größere Wohnung zu miethen und sich durch das Vermiethen von zwei Zimmern eine Erhöhung ihrer Einnahmen zu verschaffen, damals sei sie nach der Albertsstraße Nr. 42 gezogen und es sei ihr Plan auch geglückt, nur ganz kurze Zeit hätten die Zimmer leer gestanden.

Der erste Miether sei ein junger Arzt, der Doktor Mier gewesen, der habe länger als drei Jahre die Zimmer bewohnt und es sei ihm gelungen, nach und nach eine recht ansehnliche Praxis in der Nachbarschaft zu gewinnen, denn alle Leute hätten ihn gern gehabt, er sei ein so freundlicher lieber, guter Herr gewesen und dabei ein sehr gelehrter Herr, zu dem Jedermann Respekt und Vertrauen habe gewinnen müssen. Er habe sich in der Wohnung so wohl gefühlt, daß er sie gewiß nicht verlassen hätte, wenn es nicht nothwendig gewesen wäre, aber er habe sich verheirathet, und für ein junges Ehepaar seien doch die Zimmer zu eng und klein. Da habe er wohl ausziehen müssen, er habe aber seine Wirthsleute nicht vergessen, sondern sie oft besucht. Wenn die Mutter oder die Großmutter krank geworden sei, habe er sie stets behandelt und nie einen Pfennig dafür angenommen. Und so sei er der Freund des Hauses geblieben bis zu seinem Tode; vor etwa vier Monaten sei er am Typhus, den er sich am Krankenbett geholt, gestorben.

Dem Herrn Doktor Mier sei der Herr Postsekretär Lobedau als Miether gefolgt, ein ältlicher, freundlicher Herr, der auch fast zwei Jahre die Zimmer bewohnt habe und sicherlich noch bewohnen würde, wenn er nicht nach außerhalb versetzt worden wäre.

Dann hätten die Zimmer zwei lange Monate hindurch leer gestanden; es wären wohl Herren genug gekommen, um sie anzusehen, aber Allen seien sie zu theuer gewesen oder nicht elegant genug möblirt. Da habe denn die Mutter recht große Sorge gehabt, und obgleich Anna sie jetzt redlich bei der Arbeit unterstütze, sei es ihr doch sehr schwer geworden, soviel zu verdienen, daß die Miethe dem Hauswirth pünktlich gezahlt werden könne. Es sei daher eine große Freude gewesen, als vor zwei Monaten der Herr Doktor Anthold gekommen sei und die Zimmer gemiethet habe. Aber die Freude habe nicht lange gedauert.

Der Herr Doktor Anthold sei ein gar sonderbarer Herr gewesen, Anna habe sich vor ihm gefürchtet vom ersten Tage an. Er sei wohl ein großer, stattlicher Herr gewesen, und sein Gesicht hätte man schön nennen können, wenn es nicht entstellt worden wäre durch eine breite, über die ganze rechte Backe fortreichende Schmarre, die selbst der dichte schwarze Vollbart nicht habe verdecken können. Es sei Anna immer unheimlich geworden, wenn der Herr Doktor sie mit seinen dunklen, stechenden Augen angeschaut habe, noch unheimlicher, wenn er freundlich gewesen sei, als wenn er wegen irgend einer Kleinigkeit geflucht und gewettert habe. Die anderen Herren, der Herr Doktor Mier und der Herr Postsekretär Lobedau, seien Beide immer höflich und liebenswürdig, besonders auch gegen die alte Großmutter gewesen, der Herr Doktor Anthold habe gleich am ersten Tage die alte Frau recht grob behandelt.

Als die Großmutter den Namen Anthold gehört habe, sei sie ganz unruhig geworden, sie müsse wohl früher eine Familie Anthold gut gekannt haben, und sie sei nun neugierig gewesen, ob wohl der Herr Doktor Anthold zu dieser Familie gehöre. Da habe sie denn, was sie sonst nie thue, dem Herrn Doktor eine Karaffe mit Wasser in das Zimmer getragen und die Gelegenheit benutzt, um den Herrn Doktor zu fragen, ob er vielleicht mit einer adeligen Familie Anthold verwandt sei. Eine solche Frage sei doch gewiß keine Beleidigung, aber der Herr Doktor sei wüthend aufgefahren und habe die alte Frau so angedonnert, daß sie vor Schrecken die Wasserkaraffe habe fallen lassen. „Er kümmere sich nicht um das verfluchte adelige Pack,“ so habe er geschrieen, „er sei kein Baron, kein Adeliger, sondern ein Bürgerlicher! Kein altes Weib solle sich in seine Familienverhältnisse mischen, das verbitte er sich ein- für allemal.“

Die alte Großmutter sei durch die Grobheit des Herrn Doktor Anthold so in Schrecken gesetzt worden, daß sie jedesmal gezittert habe, wenn sein Schritt im Vorzimmer ertönt sei.

Auch die Mutter habe sich vor dem Herrn Doktor gefürchtet, aber doch diesen, wenn es irgend angegangen sei, selbst bedient; sie habe es nicht leiden wollen, daß ihm Anna die gewöhnlichen kleinen Dienste leiste, und dies sei Anna recht lieb gewesen, obgleich der Herr Doktor gegen sie immer recht freundlich gewesen sei, aber sie habe ihn durchaus nicht leiden können.

Der Herr Doktor habe auch gar nicht gelebt wie die beiden anderen Herren, die so solide und häuslich gewesen seien. Nie sei er des Nachts vor zwei, drei Uhr und dann oft betrunken nach Haus gekommen. In den Zimmern habe er so gewirthschaftet, daß es eine schwere Arbeit gewesen sei, sie immer ordentlich und sauber zu halten.

Die Mutter habe oft geseufzt und geäußert, sie würde am liebsten dem Herrn Doktor die Wohnung kündigen, aber sie habe gefürchtet, daß diese wieder längere Zeit leer stehen könne, deshalb habe sie gezögert, es zu thun. Erst als nach Ablauf eines Monats der Herr Doktor gar keine Miethe gezahlt habe, sei die Mutter doch ängstlich geworden, sie habe gewagt, ihn um Berichtigung seiner Schuld zu bitten, da aber habe er sie ganz fürchterlich angefahren, er habe augenblicklich kein Geld, nach vierzehn Tagen solle sie den ganzen Bettel auf Heller und Pfennig bekommen. Aber die vierzehn Tage seien vergangen, und der Herr Doktor habe nichts gezahlt, da habe denn die Mutter doch nicht anders gekonnt, habe ihn noch einmal um das Geld bitten und ihm die Wohnung kündigen müssen. Er habe versprochen, am folgenden Tage solle sie Alles bekommen, als aber am anderen Morgen die Mutter dem Herrn Doktor frisches Wasser gebracht und an seine Thüre geklopft habe, sei keine Antwort erfolgt. Die Mutter habe noch längere Zeit gewartet, dann sei sie in das Zimmer getreten und habe es leer, aber in einem schrecklichen Zustande von Unordnung und Schmutz gefunden. Der Herr Doktor sei fort gewesen und mit ihm seine Koffer und alle seine Sachen. Der Portier habe erzählt, am Morgen früh um vier Uhr erst sei der Herr Doktor nach Haus gekommen, er habe einen Dienstmann mitgebracht und eine halbe Stunde später habe er mit dem Dienstmann, der seine Koffer getragen, das Haus verlassen. Er wollte verreisen, habe er dem Portier gesagt, in drei bis vier Tagen werde er wiederkommen; aber er sei nicht wieder gekommen und habe nichts mehr von sich hören lassen. Der Portier habe der Mutter gerathen, sie solle der Polizei Anzeige machen und bei Gericht eine Klage einreichen; das wolle die Mutter nicht, lieber verliere sie das ganze Geld. Das Klagen sei so umständlich und theuer, es mache nur unnütze Kosten.

Es war nichts Außerordentliches, was Anna, während sie emsig die Hände rührte, ihrem neuen Miether erzählte, sie hatte nichts Besonderes erlebt, die Sorgen ihrer Mutter waren

---



## Börsenbericht.

**Stettin**, 10. Januar. Wetter: trübe. Temp. — 2° R. Barom. 28 2" Wind O

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 185—190 bz., ger. u. mittel 172—184 bez., per Januar 192 nom., per April-Mai 195—194,25—194,75 bez., per Mai-Juni 196 B. u. G., per Juni-Juli 197 B. u. G.

Roggen still, per 1000 Klgr loko 144—150 bez., per Januar 152 nom., per April-Mai 153—152,5—152,75 bez., per Mai-Juni 153,5—153 bez., per Juni-Juli 154,5—154 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko gute u. feine 141 bis 160 bez., ger. u. mittel 122—140, mit Geruch 115 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 132—138 bez.

Rüböl höher, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 60,5 B., per Januar 59,5 B., per April-Mai 59 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter loko o. F. 70er 32,7 bez., do. 50er 52,3 G., per April-Mai 70er 33,8 B., per August-September 70er 35,9 B. u. G.

---

**London**, 9. Januar. (Anfangsbericht.) Weizen ruhiger Gerste und Mais stetig, Hafer fest, Mehl ruhig. — (Schlußbericht.) Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 13,690, Gerste 3050, Hafer 25,020 Qrts. Weizen fest, ruhig, Mehl ruhiger, Hafer fest, ruhig, übrige Artikel stetig.

## Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Restauration auf dem Personen-Bahnhofe zu Stettin, zu welcher eine Wohnung gehört, soll vom 1. April 1889 ab anderweit verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind von unserem Büreau-Vorsteher **Krohn** zu Stettin — Carlstraße Nr. 1 — gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. nebst 5 Pfg. Bestellgeld zu beziehen.

Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind uns mit den unterschriftlich vollzogenen Bedingungen bis zum 8. Februar 1889, Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration zu Stettin“ einzureichen. Befähigungs- und polizeiliche Führungsnachweise, sowie eine kurze Lebensbeschreibung sind beizufügen.

Stettin, den 5. Januar 1889.

**Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.**

---

## Freitag, den 18. Januar d. J., Vormittags 10 Uhr,

kommen aus der Königlichen Oberförsterei Rothemühl **im Gasthofe von Erdmann in Jatznick** nachstehende Hölzer zum Ausgebot

**I. Hammelstall, Jagen 46a:**

Eichen: 13 rm Nutzh.; Buchen: 1 rm Nutzh

**Jagen 66:** Eichen: 129 rm Nutzh., 132 Scheit, 242 Scheit Anbruch, 13 Knüppel, 21 Reisig; Buchen, 3 Nutzenden III./V., 13 rm Nutzholz 0,68 m lang, 1 rm 1 m lang, 3 rm 2,30 m lang, 4 rm Rungenholz, 346 Scheite, 100 Knüppel, 48 Reisig; Ahorn: 2 Scheite; Erlen: 3 Nutzenden IV., 5 rm Nutzh. 1,3 m lang, 6 Scheite, 1 Knüppel, 2 Reisig; Linden: 2 Nutzenden III./IV., 6 Scheit, 1 Knüppel, 1 Reisig; Kiefern: 48 Bauhölzer I/V., 36 Scheit, 10 Knüppel, 11 Reisig.

**II. Herrencamp, Jagen 87, 107 und Tot.:**

Eichen: 8 Nutzenden IV/V, 39 rm Nutzholz, 200 Scheite, 24 Knüppel, 20 Stockh., 8 Reisig; Buchen: 22 Scheite, 14 Knüppel, 5 Stockh.; Birken: 1 Nutzende IV., 7 Scheit, 2 Knüppel; Erlen: 1 Scheit; Kiefern: 84 Bauhölzer I./V., 4 rm Nutzholz, 89 Scheit, 9 Knüppel, 12 Stockh., 9 Reisig.

**Jagen 88:** Eichen: 76 rm Nutzholz, 29 Knüppel; Kiefern: 62 Scheit.

**Jagen 86:** Eichen und Kiefern: Bau-, Nutz- und Brennhölzer.

**III. Nettelgrund und Rothemühl.**

**Jagen 32, 33, 103, 117, Totalität Rothemühl:** Eichen: 12 Nutzenden II./IV., 288 rm Nutzh. I./II., 381 Scheite.

**Die Forstverwaltung.**



## Submission.

Die mit 5323,50 Mark veranschlagten Tischlerarbeiten, sowie die mit 1471 Mark veranschlagten Schlosserarbeiten für die im Bau begriffene Grabower Kirche sollen vergeben werden

Geschlossene Offerten sind bis zum 31. Januar d. J. an den Unterzeichneten einzureichen.

Zeichnungen, Detailzeichnungen, Kostenanschlag und Bedingungen sind auf dem Baubureau zu Stettin, Bogislavstraße 12, 1 Tr., bei dem Bautechniker Herrn **Schmidt** einzusehen.

Grabow a. O., den 8. Januar 1889.

**Der Gemeinde-Kirchenrath.**

**Mans**, Pastor

keine anderen, als die von zahllosen Wittwen, die mit geringen Mitteln sich durch das Leben schlagen müssen, trotzdem aber erregte die unbefangene, einfache Erzählung des jungen Mädchens Hermanns größtes Interesse. Wer war dieser Doktor Anthold, der der Frau Ebert zu so gerechten Klagen Veranlassung gegeben hatte? Jedenfalls ein gewissenloser Abenteurer, der das sorglose Vertrauen der armen Frau mißbraucht und diese um die Miethe für sechs Wochen betrogen hatte. Aber stand dieser Doktor Anthold in irgend einer Verbindung mit der Antholdschen Familie? Die brutale Zurückweisung, welche Anna's Großmutter auf ihre einfache und natürliche Frage erhalten hatte, ließ fast darauf schließen. War er ein Verwandter der Familie Anthold? Unmöglich war es nicht. Hermann erinnerte sich der Mittheilungen, welche ihm gestern Abend Dubois, der alte französische Kammerdiener seines Vaters, über die Familiengeschichte gemacht hatte. Baron Johann v. Anthold war des Adels verlustig erklärt worden, es gab also einen bürgerlichen Zweig der Familie; als Johann nach Schloß Warnitz zurückgekehrt war, hatte er seine Frau und einen kleinen Sohn mitgebracht. Ueber die ferneren Lebensschicksale des Knaben hatte Dubois nichts erzählt. Konnte nicht der Doktor Anthold dieser inzwischen zum Manne herangewachsene Knabe sein? Es wäre freilich ein seltsamer Zufall gewesen, der Hermann in dieselben Zimmer geführt hätte, welche vorher von seinem unbekannten leiblichen Vetter bewohnt und so schmählich verlassen worden waren, aber der Zufall spielt im Leben oft wunderbar.

Hermann hätte gern noch mehr über den Doktor Anthold erfahren, aber er scheute sich, neugierige Fragen zu thun, und da die Koffer jetzt ausgepackt waren, die Wäsche sauber in den Kommodekästen lag und die niedliche Anna beim Einräumen der auf dem großen runden Tische vor dem Sopha ausgebreiteten chirurgischen Instrumente und Papiere in die Kästen des Schreibpultes keine weitere Hülfe leisten konnte, wollte sie Hermann von ihren häuslichen Arbeiten nicht länger zurückhalten. Er dankte ihr für ihre freundlichen Bemühungen und entließ sie, um selbst allein und ungestört die Arbeit des Einräumens in das Schreibpult zu vollenden.

Hermann liebte es, alle seine Papiere mit peinlicher Ordnung so aufzubewahren, daß er sie nöthigenfalls im Dunkeln zu finden vermochte, sie waren selbst im Koffer ihrem Inhalt nach geordnet und in gleicher Weise sollten sie in die verschiedenen Kästen und Fächer des großen Schreibpultes vertheilt werden.

Um mit dieser Arbeit zu beginnen, öffnete Hermann das Pult, zu welchem der Schlüssel im Schloß steckte. Zu seinem Staunen fand er, daß die ordnenden und reinigenden Hände Annas, die in den beiden Zimmern jede Spur des früheren Miethers vertilgt hatte, im Innern des Schreibpultes nicht thätig gewesen waren. Schon in dem ersten großen Kasten zur rechten Hand, den Hermann aufzog, zeigte sich ihm ein wüstes Durcheinander von alten zerrissenen Papieren, Briefkouverts 2c. Der frühere Bewohner der Zimmer hatte diesen Kasten offenbar an Stelle eines fehlenden Papierkorbes benutzt, um unbrauchbare Papierstücke bei Seite zu werfen.

„Ins Feuer mit dem alten Plunder!" Hermann zog den Kasten heraus und trug ihn nach dem Ofen; vor diesem schüttete er ihn aus in der Absicht, die sämmtlichen Papierstücke im Feuerloch zu verbrennen; zufällig fiel dabei sein Blick auf einen der Papierfetzen, der oben auf lag, und sein Auge blieb haften auf einem Wort, welches auf dem Papierstück geschrieben stand. Ganz klar und deutlich stand da der Name „Redigau".

Redigau! Stand Graf Redigau, der Schwiegervater Hans in irgend einer Verbindung mit dem Doktor Anthold, dem früheren Bewohner dieser Zimmer? Der Papierfetzen war offenbar das Stück eines zerrissenen Briefes, welchen Doktor Anthold sorglos in den als Papierkorb dienenden Kasten geworfen hatte, der Name Redigau bildete die Unterschrift eines Briefes, dies zeigte die flüchtige Handschrift und der Schnörkel, der sich, wie bei manchem anderen Namenszug, an den letzten Buchstaben anschloß. Der Schwiegervater seines Bruders oder ein anderer Redigau stand also in brieflichem Verkehr mit dem Doktor Anthold.

(Fortsetzung folgt.)



